

EU gegen Chinas Schuhmacher

Die EU erhebt ab heute zusätzliche Zölle auf chinesische Schuhe. Damit wehrt sie sich gegen den Anstieg der Importe. Chinas Schuhfabriken weisen den Dumping-Vorwurf zurück.

WENZHOU – Es ist schwer zu sehen, an welchem Teil eines Schuhs Duo Yong Lin gerade arbeitet. Der 19-Jährige weiss es selbst kaum. «Ich bin erst einen Monat hier.» Sein Status als Neuling ist an seinem grünen Jackett zu sehen: Die meisten Arbeiter in der riesigen Werkhalle tragen Gelb. Dazu gehört auch Duos Schwester, die bereits vor zwei Jahren aus der nordöstlichen Provinz Qinghai in die Küstenstadt Wenzhou gekommen ist.

Die Kangnai-Gruppe, für die Duo arbeitet, ist mit acht Millionen Paar Schuhen pro Jahr einer der grössten Schuhproduzenten des Landes. Neun von zehn seiner 4000 Beschäftigten

kommen aus andern Teilen des Landes. Die Gruppe, die 1980 gegründet wurde, hat sich als Produzent von teuren Schuhen für die rasch wachsende Mittelschicht des Landes platziert. Im vergangenen Jahr hat sie Schuhe für umgerechnet insgesamt 190 Millionen Franken verkauft. Davon wurden fast 17 Millionen im Export erzielt, vor allem in Europa. Kangnai verkauft seine Schuhe in 2500 eigenen Läden in China. Auch in Paris, Rom, Barcelona und New York unterhält die Gruppe eigene Läden.

Doch nun droht Ungemach. Ab heute erhebt die EU einen zusätzlichen Zoll von 19,4 Prozent auf chinesische Schuhimporte. Auf vietna-

mesische Importe erhebt sie einen Strafzoll von 16,8 Prozent. Sie reagiert damit auf die Zunahme der Importe chinesischer Lederschuhe um 700 Prozent im letzten Jahr. Der Vorwurf: China und Vietnam würden Schuhe zu Dumpingpreisen auf den EU-Markt bringen. Dumping ist der Verkauf von Waren unter den Herstellungskosten, um die Konkurrenten auszuschalten. Die Strafzölle sollen mindestens fünf Monate gelten.

Niedrige Arbeitskosten

Für Zhou Junmiao, Vizepräsident der Kangnai-Gruppe, sind diese Strafzölle ein Schlag ins Gesicht. «Sie drehen die Entwicklung rückwärts», sagt er. Zhou betont, dass die Preise für chinesische Schuhe dem jeweiligen Markt angepasst sind. Aus seiner Sicht ist nicht China das Problem, sondern Europa. «Die Schuhproduk-

tion in Europa sinkt, weil die Arbeitskosten zu hoch sind.» Billige Arbeitskräfte sind der Trumpf der chinesischen Schuhproduktion. Im ganzen Land gibt es rund 20 000 Produzenten. Im letzten Jahr exportierte China Schuhe für 26,5 Milliarden Euro. Das ist ein Zuwachs von 20 Prozent.

Die chinesischen Schuhmacher wollen sich denn auch gegen die Strafzölle wehren: Ein neu gegründeter Verband aus 150 Firmen sammelte umgerechnet 300 000 Euro, um den europäischen Markt zu analysieren und Anwälte zu engagieren. Für Duo Yong Lin sind solche Zahlen unvorstellbar: Er verdient rund 1000 Yuan (156 Franken) pro Monat. Das ist mehr, als er in seiner Heimatstadt Xining verdienen würde. Er hofft, dass er künftig auch an andern Schuhteilen arbeiten kann – und dass er mehr verdient. KRISTOFFER RÖNNEBERG

214 Franken für 100 Kilo

WINTERTHUR – Die Schweiz hebt die Zölle für ausländische Schuhe zwar nicht an. Die Schuhhändler können sie allerdings auch nicht gratis importieren: Laut der Oberzolldirektion kostet es 214 Franken, 100 Kilogramm Lederschuhe aus Fernost in die Schweiz zu importieren – das entspricht im Laden einem Preisaufschlag von rund 1.50 bis 2.50 Franken pro Paar. Von dieser Regelung ausgenommen sind Schuhe aus Fabriken in der Europäischen Union: Sie können zollfrei importiert werden.

Dennoch mag es erstaunen, dass überhaupt Zölle erhoben werden. In der Schweiz gibt es nur noch 10 Schuhfabriken. Und 97 Prozent aller in der Schweiz verkauften Schuhe werden laut Schuhhändlerverband im Ausland produziert, der überwiegende Teil davon in Fernost. (wä)



4000 Männer und Frauen arbeiten in der Kangnai-Schuhfabrik, der grössten Chinas für handgemachte Schuhe. Bild: Kristoffer Rönneberg

Swatch drängt in die USA

GENÈVE – Die Bieler Swatch Group will ihre Uhren in den USA besser vermarkten. Der grösste Uhrenhersteller der Welt geht deshalb eine Vertriebspartnerschaft mit dem grössten Uhrenverkäufer der Welt, dem US-Familienunternehmen Tourneau, ein. Swatch-Chef Nick Hayek und Tourneau-Chef Robert Wexler besiegelten die Partnerschaft anlässlich der Eröffnung des neuen Swatch-Museums «Cité du Temps» am Donnerstag in Genf. Die Vereinbarung mit Tourneau sei ein Pionierunternehmen, sagte Hayek. Wexler zeigte sich erfreut, in Zukunft seinen Kunden Swatch-Marken anbieten zu können. (ap)

Mehr Wachstum für 2006 erwartet

ZÜRICH – Die Konjunkturforscher der ETH Zürich erwarten dieses Jahr für die Schweiz ein kräftiges Wirtschaftswachstum. Die KOF erhöhte die Wachstumserwartung in ihrer gestern veröffentlichten Prognose von 1,5 auf 2,1 Prozent. Die Teuerung soll schwach bleiben, die Arbeitslosigkeit langsam zurückgehen. Mit einer Zunahme des Bruttoinlandsprodukts (BIP) um 1,9 Prozent soll das Wachstum auch nächstes Jahr robust bleiben. Die Wachstumsmotoren sind laut KOF der Privatkonsum und die Ausrüstungsinvestitionen. 2006 und 2007 soll der Privatkonsum um jeweils 1,8 Prozent wachsen, während die Ausrüstungsinvestitionen um jeweils 5,1 Prozent zulegen sollen. (ap)

Leitungsnetze mit High Tech sichern

Am gestrigen «Innovations- Apéro» im Technopark Winterthur ist eine weltweit einzigartige Messmethode mit grossem Nutzungspotenzial vorgestellt worden. Die ZHW war an ihrer Entwicklung massgeblich beteiligt.

WINTERTHUR – Wenn ein Blitz einschlägt oder, im Fall einer ungünstigen Konstellation, auch nur eine Maschine eingeschaltet wird, herrscht in lokalen Stromnetzen für Sekundenbruchteile Hochspannung. Die Folgen können ebenso teuer wie schwierig zu prognostizieren bzw. nachträglich zu erklären sein. Denn solche Netze können aus vielen Elementen wie langen Kabeln, Transformatoren, Induktionsmotoren oder Generatoren miteinander verbinden.

Die Analyse der hochkomplexen Wechselwirkungen war bisher nur durch die Konstruktion mathematischer Simulationsmodelle möglich, die auf vielen Annahmen beruhten und deshalb ebenso ungenau wie aufwendig waren. Durch schwer aufzudeckende Resonanzvorgänge können nämlich relativ geringe «Störungen» des Netzes (wie eben das Einschalten einer Maschine) derart verstärkt werden, dass Spannungsspitzen an einem ganz anderen Ort Schäden auslösen.

Messen statt annehmen

In diese Lücke tritt ein soeben mit dem «Swiss Technology Award» ausgezeichnetes «Analysewerkzeug». An seiner vom Bund geförderten

Entwicklung war das ZHW-Institut für Datenanalyse und Prozessdesign bzw. sein Chef Christoph Heitz massgeblich beteiligt. Er und Josef Schibli, Verkaufsleiter Elektrische Maschinen bei der Lizenzinhaberin und Vertreterin ABB Schweiz, stellten ihre Weltneuheit «SoFT» (Simulation schneller Einschwingvorgänge) vor. Sie beruht auf einem Messgerät neuester Technologie und einer Software mit ebenso innovativen, erst vor sechs Jahren entwickelten Algorithmen.

Der «Trick» von SoFT besteht darin, alle realen Netzkomponenten mit Hilfe eines automatisierten Verfahrens in kurzer Zeit – darin liegt die erste Innovation – auszumessen und dann auf Grund aller Daten mit Hilfe der Software, auch automatisch, ein mathematisches Netzmodell zu generieren (zweite Innovation) und dieses dann auf Resonanzen zu analysieren.

Schibli ging dann auf die von Promotionskampagnen in Brasilien und Ägypten unterstützte Verwertung ein. Eine Netzanalyse kostet nach seinen Angaben heute 30 000–50 000 Franken. Elf wurden bereits erstellt, wobei nach Schäden oft sehr einfache Abhilfemassnahmen möglich waren.

Enormes Marktpotenzial

Natürlich lasse sich SoFT auch präventiv einsetzen: «Ich träume davon, dass Versicherungsprämien vom Zustand einer Anlage abhängig gemacht werden.» Die Versicherungen hätten das Potenzial des konkurrenzlosen Verfahrens aber noch nicht erkannt. Als «sehr moderates Ziel» strebe die ABB in diesem Jahr 25 Analysen an und rechne mit rund 500 000 Euro Umsatz. Aber nicht nur der Umsatz sei wichtig: «Mit SoFT ist es uns auch möglich, Junge zu interessieren.» (aw)



(V. l.) Christoph Heitz, Leiter des ZHW-Instituts für Datenanalyse und Prozessdesign, Technopark-Chef René Hausamman und Josef Schibli, ABB. Bild: Andreas Wolfensberger

HERAUSGEPICKT

Alles oder nichts bei Coca-Cola

ATLANTA – Die Mitglieder des Coca-Cola-Verwaltungsrats werden nur noch entschädigt, wenn der Gewinn pro Aktie über einen Dreijahreszeitraum jährlich um acht Prozent zulegt. Die Mitglieder des Aufsichtsgremiums sollen jährlich «Aktienanteils-Einheiten» mit einem Wert von 175 000 Dollar bekommen. Wird das Gewinnziel am Ende des Zeitraums erreicht, werden die Aktieneinheiten in bar ausgezahlt.

Sollten die Leistungsziele nicht erreicht werden, bekommen die Verwaltungsratsmitglieder nichts. Dieses Alles-oder-nichts-Verfahren passe die Interessen der Verwaltungsratsmitglieder stärker an die der Aktionäre an als jede andere Zahlungsformel, die er gesehen habe, sagte Konzernchef Neville Isdell. Bisher hatten die Verwaltungsräte von Coca-Cola leistungsunabhängig jährlich 125 000 Dollar erhalten, davon 50 000 Dollar in bar und 75 000 Dollar in Aktieneinheiten. (sda)

Kampagne für höhere Löhne

BERN – Der Schweizerische Gewerkschaftsbund (SGB) sieht vor dem Hintergrund der florierenden Wirtschaft und hoher Gewinne der Konzerne die Zeit für substanzielle Lohnerhöhungen gekommen. «Nicht nur die Manager und Shareholder sollen vom Aufschwung profitieren», sagte gestern Renzo Ambrosetti, Kopräsident der Gewerkschaft Unia. Mit der Kampagne «Löhne rauf + Lohngleichheit jetzt» wollen die Gewerkschaften die Lohnschere zwischen Arm und Reich schliessen und die Lohndiskriminierung der Frauen beenden. Die realen Löhne hätten zehn Jahre lang nahezu stagniert. Besonders stossend sei die Lohnsituation bei den Frauen, die noch immer rund 20 Prozent weniger verdienen als Männer, sagte Unia-Gleichstellungsbeauftragte Ursula Häberlin. Die Unia fordere daher ein transparentes Lohnsystem, bessere Rahmenbedingungen für berufstätige Frauen mit Familie und eine Gleichstellungskontrolle der Unternehmen. (sda)

INKÜRZE

16,8 Millionen für Swiss

ZÜRICH – Die Swiss hat aus dem Nachlass der konkursiten Swissair 16,8 Millionen Franken für die Weiterführung des Flugbetriebes nach dem Grounding erhalten. Der Streit um Forderungen in Millionenhöhe wurde mit einem Vergleich beigelegt, wie Swissair-Liquidator Karl Wüthrich gestern bekannt gab.

BKW kauft in Italien

BERN – Der Stromkonzern BKW FMB Energie AG ist in Italien auf Einkaufstour gegangen. Er kaufte für 119,5 Millionen Euro acht Wasserkraftwerke sowie die Rechte an zwei Projekten für Gaskraftwerke. Die acht Wasserkraftwerke sichern eine durchschnittliche Jahresproduktion von 135 Millionen Kilowattstunden, was einem Jahreskonsum von rund 35 000 Haushalten entspricht.

Niederlage für Merck

ATLANTIC CITY – Der US-Pharmariese Merck & Co. hat eine weitere Niederlage in einem Rechtsstreit um sein Schmerzmittel Vioxx einstecken müssen. Eine Jury im US-Bundesstaat New Jersey sprach einem 77-jährigen Kläger 4,5 Millionen Dollar Schmerzensgeld zu. Der Mann hatte nach der Vioxx-Einnahme einen Herzinfarkt erlitten. Merck habe nicht ausreichend vor den Risiken einer Herzerkrankung gewarnt. (ap/sda)